



# DER SPIEGEL

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

Siebzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

1844.

Besth und Ofen, Sonnabend, 26. Mai.

42.

Fra Diavolo.

(Schluß.)



Fra Diavolo sah ein, daß er den Verfolgungen der Franzosen nicht lange mehr entgehen könne und beschloß, vor der Hand das Feld zu räumen und sich nach Sizilien einzuschiffen. Mit einigen Genossen, den letzten Trümmern seiner Macht, verließ er deshalb vier Wochen nach jener blutigen Niederlage die Berge von Carno und ging nach Torre dell' Annunziato, wo er ein Fahrzeug zum Uebersetzen zu finden hoffte; als diese Erwartung aber fehl schlug, schlich er am Ufer bis gegen Salerno entlang, um wo möglich an Bord eines englischen Kriegsschiffes zu entkommen. Die Schaluppe, auf die er gerechnet hatte, blieb jedoch aus; niedergeschlagen wandte er sich wiederum dem Gebirge zu, denn er fühlte, daß Diejenigen, für deren Sache er den Schild erhoben, ihn seinem Schicksale überließen. — Bald darauf wurde Fra Diavolo durch die Provinzialgarde von Montecorvino angegriffen. Nach einem verzweifelten Kampfe wurde seine kleine Bande völlig vernichtet und sein Lieutenant Vito Adelizzi getödtet. Tag und Nacht vom Feinde verfolgt, flüchtete er sich unter unsäglichen Mühen und Gefahren in die Berge von Olevano und der Campagna, konnte sich jedoch auch hier nicht halten, sondern wanderte, nur noch von einem einzigen Banditen begleitet, am dritten Tage weiter. Jetzt verließ ihn auch der letzte Kamerad. Vor Gholi ging er, ohne erkannt zu werden, an einem Detachement französischer Truppen vorüber. Ohne Schuhe, in Lumpen gehüllt und an der Rettung verzweifelnd, schlich er von Gholi nach dem Dorfe Baronisi bei San Severino, um sich dort Schuhe und Arzneimittel zu kaufen, denn er war in dem Gefechte bei Montecorvino verwundet worden. Der Apotheker des Ortes, dem der Mann verdächtig vorkam, fragte ihn kraft seines Amtes als Korporal der Bürgergarde, wer er sei und wohin er wolle. Der Flüchtling antwortete, er sei Calabrese und gehe in Geschäften nach Neapel. Dies bestärkte den Apotheker in seinem Verdachte, so daß er ihn festnahm und nach Salerno transportirte, wo Fra Diavolo von einem Sergeanten der neapolitanischen Infanterie erkannt wurde. Am 5. November 1806 wurde er nach Neapel gebracht, um dort vor Gericht gestellt zu werden.

Fra Diavolos Verhaftung war ein Ereigniß, weil dieselbe dem Bardenkriege im Königreiche, ein Ende machte. Schon hatten sich die Guerillasanführer Vater Domizio, Picciotti und Belardi unterworfen, die übrigen waren getödtet oder aus dem Lande vertrieben worden; nur Fra Diavolo, der furchtbarste von allen, hatte den Kampf bis dahin noch fortgesetzt. — Um ein Exempel zu statuiren, beschloß die Regierung in Neapel, den Prozeß und dessen Voll-

horität vor ihren  
neuesten Natio-  
erscheinen und  
er Ausstattung,  
l des Publikums  
Wagner da-  
er mit großen  
tirung berühmter  
n, ist bereits zu  
werden. Nun eben  
Preßburg gereist,  
niger ausgezeich-  
werden nächstens  
Est.

irzlich in einem  
Diner Väterreien  
en sollen. Diesen  
umkehren, wenn  
Väterreien, die  
n Schachtner  
ern Gehäfen ge-  
t. Wer in Hrn.  
d unwillkürlich  
solches Brod!  
wundern, wenn  
werbe mehr aus-  
sie bewegen sich  
en sie doch keine,  
das Publikum  
räge, wie die  
an in Pesth auch  
a werde) t.

us auf dem Se-  
ist so eben re-  
ie Leitung seines  
gekommen. Es  
es versammeln  
e, die alle Ursache  
auerkost zufrieden  
n, daß sich die-  
hier zum Früh-  
öge, denn es ist  
ließen ist. Es ist  
ber es gibt doch  
man durch ge-  
äfern, die ihre  
wollen, diese doch  
R. B.

holt machen wir  
iten des hiesigen  
fmerksam, der so  
ondern Kunstta-  
ei durch Ausfüh-  
Sälen des neuen  
Malereien tra-  
erlesensten Ge-  
Zeichnung u. der  
en Ein- u. Um-  
Säle und man  
istimmen. — r.

ag“, Nr. 10 und

pränumerirt im Re-  
e S. S. G. Müller,  
ten f. f. Postämtern.

ziehung so feierlich, wie möglich zu machen. Ein außerordentliches Kriminaltribunal wurde niedergesetzt, vor welchem Fra Diavolo am 10. November 1806 erschien. Der Advokat Marini, einer der ausgezeichnetsten Rechtsgelehrten in Neapel, wurde ihm zum Vertheidiger gegeben. Der Angeklagte sah ein, daß er verloren sei, suchte jedoch das Leben durch ein ausführliches, reuiges Bekenntniß seiner Vergehen zu retten. Zugleich erklärte er feierlich, daß er seit der Landung zu Sperlonga streng nach den Instruktionen von Sir Sidney Smith gehandelt und Befehl gehabt habe, das Land mit Feuer und Schwert zu durchziehen, das Landvolk aufzuregen, die Gefängnisse zu öffnen und den Verbrechern Begnadigung zu versprechen, wenn sie zur Vertreibung der Franzosen mitwirkten, kurz der Regierung auf Tod und Leben den Krieg zu machen. Dies habe er gethan und so als Patriot gehandelt; jetzt freilich bereue er es sehr, denn die Engländer hätten sich treulos gegen ihn benommen und ihn im Stiche gelassen. — Diese Aussage machte auf die Richter und Zuhörer einen tiefen Eindruck; man bedauerte, daß eine so energische Natur so tief gesunken sei. Sein Vertheidiger benutzte diese Stimmung und hielt eine so feurige Rede, daß den anwesenden Neapolitanern die Thränen in die Augen traten. Aber die Verbrechen des Angeklagten waren zu groß und die Sicherheit des Landes erforderte Strenge: Fra Diavolo wurde einstimmig zum Tode verurtheilt. Als dem Unglücklichen der Spruch verkündet wurde, gerieth er in die fürchtbarste Wuth, fluchte auf die alte Regierung und die Engländer, denen er sein tragisches Ende Schuld gab, und wies höhnisch jeden geistlichen Beistand ab.

Am Abend kam auf der Straße von Castellamare eine arme Bauernfrau nach Neapel, welche erschöpft und weinend am Thore niedersank, sich dann wieder aufrass, zum Residenzpalaste schwankte und beim Könige vorgelassen sein wollte. Die Wache gab ihr zu verstehen, es sei dies nicht die Zeit, wo der König Audienz gebe, worauf sie antwortete, sie sei die Frau des alten Pezza und Fra Diavolos Mutter, weshalb sie durchaus den König sprechen müsse, weil sie ihn um Gnade für ihren unglücklichen Sohn bitten wolle. Murat wurde jetzt benachrichtigt und gab Befehl, man solle sie mit der Achtung behandeln, die ihr Alter und Unglück in Anspruch nehme; er werde für sie sorgen, wenn er auch in Betreff des Verurtheilten dem Rechte seinen Lauf lassen müsse. — Vom Residenzpalaste wurde die arme alte Frau zum Gefängnisse ihres Sohnes geführt. Beim Anblicke seiner Mutter, die er seit der Flucht aus dem Elternhause nicht wieder gesehen hatte, rieselten Fra Diavolo die Thränen über die Wangen. Er wurde sanft wie ein Kind, bereute seine Verbrechen und sagte, er sei jetzt mit dem Leben fertig und freue sich auf den Tod, als die Sühne seiner Schuld.

Am 11. November 1806 war der Marktplatz zu Neapel, wie die Toledostraße von Sonnenaufgang an schon mit Schaulustigen überfüllt. Mitten auf dem Marktplatze stand das Schafott, über das der Galgen hochempor ragte. — General Cavaignac, der damals in Neapel kommandirte, hatte die ganze Garnison unters Gewehr treten lassen. Zwei Stunden nach Sonnenaufgang trat Fra Diavolo unter starker Militärbedeckung mit festem Schritt und stolzer Haltung aus dem Gefängnisse; zu seiner Rechten ging ein Mönch mit dem Kreuzifix. Als er auf dem Schafotte stand, küßte er das Kreuzifix und überantwortete sich dann ruhig dem Henker. So lebte und so endete der berühmte Fra Diavolo. — \* \* —



## Feuilleton.

### Der Abenteurer.

Abenteurer nennt man im Seekriege solche Handelsschiffe, welche nach Zeit und Gelegenheit Handel und Krieg zugleich treiben. Der Kapitän eines Abenteurers wird zu diesem Zwecke von seiner Regierung mit einer Vollmacht versehen, die in der französischen Marinesprache Lettre de marque heißt. — Die Schiffe, welche für diese doppelte Bestimmung ausgerüstet werden, heißen deshalb Abenteurer, weil ihre Kreuz- u. Duerfahrten durch die von feindlichen Kriegsschiffen

gefährdeten Meere in der Regel etwas Abenteuerliches haben. Der Abenteurer läuft allein auf eigene Gefahr und gutes Glück aus; er ist einzig und allein auf seine eigenen Schutz- und Truzmittel angewiesen. Zu einem solchen Vorhaben gehört vor allen Dingen ein Schnellsegler erster Klasse, weil der Abenteurer zunächst jeder überlegenen Macht, jeder mißlichen Gefahr durch schleunigste Flucht ausweichen und vor Schiffen von schwerem Kaliber auf der Hut sein muß. Ein Kapitän von erprobter Klugheit, Besonnenheit, Unerfrohenheit und Berwegenheit

kommandirt an Bord; ihm entspricht die Mannschaft, welche stärker als auf einem gewöhnlichen Handelsschiffe, doch nicht so stark wie die Mannschaft eines gleich großen Kriegsschiffes ist. Auf kleine Fahrzeuge hat es der Abenteurer abgesehen; ist ihm ein Schiff gleich an Stärke, so nimmt er es auch noch mit ihm auf und seine feste Mannschaft sucht so rasch wie möglich zu entern, um den Sieg Faust gegen Faust zu entscheiden. Da der Abenteurer zwischen dem harmlosen Handelsschiffe u. dem Kreuzer in der Mitte steht, so muß er in beiden Sätteln gerecht sein: er handelt und kämpft wie es Glück und Zufall wollen, und erntet im günstigen Falle auch doppelten Gewinn. — In den letzten Seekriegen zwischen England u. Frankreich waren die Abenteurerfahrten bei den französischen Seeleuten ganz besonders beliebt. Die Franzosen, die der englischen Uebermacht in größeren Gefechten die Stirn nicht bieten konnten, waren ganz die Leute zu solchen verwegenen Handstreichen. Eine Episode aus der Fahrt solcher französischen Seeguerilleros bringt der „Armoricain“; das kleine Seegemälde gibt den besten Begriff von einem solchen Abenteurerleben und ist deshalb nicht ohne Interesse.

Der Abenteurer, um den es sich hier handelt, war „der Adler“ (l'Aigle), der von Orient zu einer Fahrt nach Ile-de-France ausgelaufen war. Nach langer und gefährlicher Irrfahrt durch die feindlichen Kreuzer war es dem Adler endlich gelungen, in Maurice seine Ladung schnell in indische Erzeugnisse umzusetzen, da in Frankreich nach denselben das größte Verlangen war und deshalb ein glänzendes Geschäft in Aussicht stand. Während der Rückfahrt hatte der Adler mit Stürmen zu kämpfen und es nur seiner Schnelligkeit zu danken, daß er den englischen Kreuzern nicht zur Beute wurde. So gelangte er an die bretagnische Küste. Mit dem Terrain durch lange Erfahrung vertraut, hatte der Kapitän die Zeit vortrefflich gewählt, so daß er den Punkten, die von den Engländern bewacht wurden, bisher glücklich ausgewichen war. Jetzt stand aber noch das Mißlichste bevor. Der Hafen, in welchen der Adler einlaufen sollte, wurde von einem englischen Geschwader blockirt. Doch seiner genauen Kenntniß des Terrains und dem Glückstern vertrauend, der ihm bisher geleuchtet hatte, beschloß der Kapitän das Wagniß, durch die feindlichen Kriegsschiffe hindurch zu schlüpfen. Die Nacht, die Beschützerin des Geheimnisses, brach an und, wie der Kapitän gehofft hatte, hüllten schwarze Wolken den Himmel ein. Da kündigten die ausgestellten Wachen an, daß Kriegsschiffe aus der Ferne aufzutauschen schienen. Alle Lichter an Bord waren sorglich versteckt; jetzt entstand auf dem Adler Graubehude. Kein Glied rührte sich. Der Kapitän durchsuchte mit dem Fernrohre die Richtung,

von welcher die Gefahr drohte und entdeckte bald die schwimmenden Kolosse mehrerer Linienschiffe, welche sich aus Furcht vor dem drohenden Sturm von der Küste entfernten und die hohe See suchten. Ehe sich's der Kapitän versah, waren die Kriegsschiffe auf Schußweite nahe und bald befand sich der Adler mitten unter ihnen. Was war zu thun? Der Kapitän verlor die Geistesgegenwart nicht; die Noth gab ihm einen Gedanken ein, der vielleicht das einzige Mittel zur Rettung bot. Der Kapitän ertheilte seinen Leuten leise Befehl, dem Adler die Richtung des feindlichen Geschwaders zu geben. Zum Glück befand sich der Abenteurer bald nur unter solchen englischen Fahrzeugen, die ihm an Größe nicht zu sehr überlegen schienen. Dieser Umstand gab dem Adler Aussicht, daß seine Kriegslust gelingen und im schlimmsten Falle selbst ein verwegener Angriff von seiner Seite Rettung bringen werde. Man denke sich, wie der Mannschaft zu Muth war: der Adler hatte eine kostbare Fracht an Bord; bis dahin waren alle Gefahren glücklich überstanden; die Heimath winkte und mit ihr der Lohn so vieler Mühen; jetzt aber wandte das Schiff dem Hafen den Rücken und fuhr Kiel an Kiel in Gesellschaft seiner furchtbarsten Gegner. Hinten und vorn, rechts und links Linienschiffe, Fregatten, Goelletten, Briggs! Ringsum klappten aus den Schiffsbatterien die mit Kugeln und Kartätschen geladenen Feuereschlünde; von allen Seiten lauerten die blut- und beutegierigen englischen Seeleute! Ein verrätherischer Lichtstrahl, eine verdächtige Bewegung, und der Adler hatte ein ganzes Jahr hindurch umsonst gewagt, gemühet, getrozt, ausgedauert; Ladung, Schiff, Mannschaft, Alles war verloren, Alles verfiel den Wogen oder dem vernichtenden Kanonendonner! Tod, oder im glücklichsten Falle lange schmachtvolle Gefangenschaft erwartete die Mannschaft, und dies im Angesichte der heimischen Küste!

(Beschluß folgt.)

### Presß - Zeitung.

Seit dreißig Jahren spielen die Konversationslexikons eine solche bedeutende Rolle in der deutschen Literatur, daß sie sich zu den unentbehrlichsten Hilfsbüchern für alle Klassen und Stände emporgeschwungen haben, so zwar daß nur sie es sind, die gar Manchem, der wenig oder gar nichts gelernt, zu dem Prädikate „gebildet“ verhelfen. Brockhaus hat mit seinem Konversationslexikon den Anfang gemacht; er veranstaltet so eben eine neunte Auflage, und außerdem hat er eine Legion mehr oder minder gelungene Nachahmungen, sowohl inner- als außerhalb Deutschland gefunden. Aber so schätzenswerth das Brockhaus'sche Werk ist, und so sehr auch andere Unternehmungen dieser Art

ihren besondern Werth haben mögen, so sind doch alle diese Werke viel zu kostspielig, um so recht ins Volk dringen zu können und allgemein zu werden, und wir machen daher auf ein ganz neues Werk in diesem Genre aufmerksam, daß so eben aus dem Verlag von Scheible, Rieger u. Sattler in Stuttgart (1844) hervorgeht u. mit seiner Trefflichkeit u. Brauchbarkeit eine außerordentliche Billigkeit des Preises verbindet. Es betitelt sich:

**Volk's-Konversationslexikon.** Umfassendes Wörterbuch des sämmtlichen Wissens. Bearbeitet von Gelehrten, Künstlern, Gewerbe- und Handeltreibenden und herausgegeben von der Gesellschaft zur Verbreitung guter und wohlfeiler Bücher. Vollständig in 18 Bänden. Preis per Band 24 fr. C. M.

Die ersten zwei Bände liegen vor uns, u. wir können die Versicherung geben, daß sie allen Anforderungen, die man an dergleichen Encyclopädien nur zu machen berechtigt ist, vollständig entsprechen. Die Artikel sind ungemein zahlreich und manigfaltig, man kann hier nachschlagen und findet Aufschluß über Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, Physik, Mathematik, Diplomatie, Politik, so wie alle andere Wissenschaften und Künste, die in das Konversations-Leben eingreifen, Alles kurz, bündig und mit größter Unparteilichkeit beschrieben u. dargestellt. Wir begegnen hier vielen Artikeln, die wir in andern Lexikons dieser Art vergebens suchten u. um sich von dem Geiste der Unparteilichkeit und der richtigen Auffassung, der in diesem Werke vorherrschend ist, zu überzeugen, schlage man z. B. im 2. Bande den Artikel „Bonaparte“ nach. — Die äußere Ausstattung ist eben so nett u. geschmackvoll, als der Druck deutlich und rein ist, und das Nachschlagen wird durch den größern Druck der Schlagwörter sehr erleichtert. Es ist kaum zu zweifeln, daß dieses treffliche und beispiellos wohlfeile Buch bald den Weg zu allen Familien finden, und überall als nützliches Hausbuch figuriren werde. (Zu haben bei C. Geibel in Pesth.) — I.

\*\* Demjenigen, der sich in der Welt den Namen: „angenehmer Gesellschafter“ mit leichter Mühe gerne erwerben möchte, empfehlen wir das vom Professor J. T. S—r in Wien herausgegebene Werkchen, betitelt: „Galant-homme, oder der Gesellschafter wie er sein soll.“ Quedlinburg und Leipzig, im Verlage der Ernst'schen Buchhandlung. Hier findet er eine bewährte Anweisung sich in Gesellschaften beliebt zu machen und die Gunst des schönen Geschlechtes zu erwerben. In der That sehr viel werth! Aber daß auch die angegebenen Mittel probehältig sind, beweist der Umstand, daß drei Auflagen dieses Werkchens sich in kurzer Zeit folgten, und daß es noch

überall allgemein gesucht wird. Der Verfasser hat aber auch viel Geschmak und Weltkenntniß. Seine Belehrungen, seine Regeln für Anstand und Feinsitte zeigen von größter Umsicht und Erfahrung und die Auswahl der manigfaltigen Gegenstände, die diesem Buche einverleibt sind, von geläuterter Bildung. Gewiß wird Jedermann, weß Standes er auch sein möge, hier etwas finden, das ihm Rath, Belehrung oder Vergnügen machen wird; und wer auf leichte Art sein Glück in der Welt machen will, der kaufe sich den „Galant-homme“, zu haben in C. Geibel's Buchhandlung in Pesth, à 1 fl. 15 fr. C. M. — I.

\*\* Die schöne vierbändige Ausgabe der „Mystères de Paris“, welche eine Frankfurter Buchhandlung unlängst zu Brüssel drucken ließ bringt auf dem Umschlag einer großen Menge von Exemplaren unter andern Buchhändleranzeigen auch wörtlich folgende: „Classiques Français, nouvelle édition, 1842. Die Taschenausgabe der französischen Klassiker haben wir in Gemeinschaft mit dem Pariser Verleger veranstaltet, u. ist solche — um jede Verwechslung mit anderen Ausgaben zu verhindern — mit unserer Firma versehen. Vorzügliche Korrektheit, deutlicher Druck und schönes, weißes Papier sind die Vorzüge, die derselben den schnellsten Abfaß versprechen. Einstweilen sind erschienen 2c.“

### Theater - u. Musik - Zeitung.

Berlin. Der Bau des Opernhauses wird fortgesetzt und mit solcher Thätigkeit betrieben, daß das Haus nun zuverächtlich am 15. Oktober, des Königs Geburtstag, eröffnet werden kann. Man ist auf seine innere Ausschmückung, welche reich und geschmackvoll sein soll, sehr begierig, um so unmutiger erwägt man, daß dieses schöne Haus wenig zu der künstlerischen Vollkommenheit derer passen werde, welche die Kunst darin repräsentiren. Man erzählt sich, daß eine hohe Person jüngst den Intendanten anging, nun auch für ausgezeichnete Künstler zu sorgen, dieser aber erwiderte, in den ersten sechs Monaten sei dies überflüssig, da fülle das Haus sich ganz von selbst. Ich weiß nicht, ob diese Anekdote wahr ist. Ganz ohne Zweifel aber ist unsere Hofbühne in einen Zustand der Mittelmäßigkeit gerathen. Die Zeiten scheinen auf immer vorüber zu sein, wo so treffliche Künstler wie Devrient, Wolf und seine Gattin, Lemm, Beschorff, Weiß und Andere vereint hier wirkten und wo die Oper Berlins die ersten Künstlerinnen und Künstler Deutschlands zählte. Jetzt kann man Shakespeare'sche Dramen meist nicht mehr besetzen, und wenn es geschieht, ist es peinlich anzuschauen. Gegenwärtig gastirt Döring hier, aber er kann den leider zu früh verstorbenen Seydelmann nicht ersetzen, sein Talent ist nur für

das Lustspiel von überwiegender Bedeutung. Am Uebelsten kommen hier die jungen Dichter fort, welche ihre Dramen hier aufführen lassen, denn ein wichtiger Theil Schuld des Mißfallens ihrer Stücke liegt an der Unfähigkeit der Darsteller. Zur Eröffnung des Opernhauses schreibt Ludwig Tieck ein Festspiel im Verein mit Kellstab, der es zur Musikbegleitung einrichten soll. Meyerbeer komponirt die Eröffnungs-Cantate.

\* Am 12. Mai wurde zu Berlin eine schöne, bedeutungsvolle Feier im Schauspielhause begangen. Vor fünfzig Jahren war des großen Mozarts unsterbliche „Zauberflöte“ zum ersten Male den Berlinern vorgeführt worden, und die Intendenz hat mit rühmendwerther Aufmerksamkeit nicht unterlassen, dem herrlichen Tonwerke ein Jubiläum zu bestimmen, welches gleichsam die goldene Hochzeit des Genies und eines dankbaren Auditoriums, unter stürmischen Ausbrüchen des Jubels und Entzückens vor überfülltem Hause gefeiert wurde.

\* Saphirs Akademie fand am 19. d., um die Mittagstunde im Josephstädter Theater statt und obwohl zu gleicher Zeit Fanni Elßler zu einem wohlthätigen Zwecke im Kärnthnerthortheater tanzte, so zog Saphir doch ein sehr volles Haus an, während die Elßler nur einen mäßigen Besuch hatte.

\* Die Pester ungarische Schauspielergesellschaft spielt jetzt in Preßburg mit vielem Beifalle, aber bei nicht sehr besuchten Häusern; selbst der „Szökött katona“ machte kein volles Haus und besonders klagt man über die Abwesenheit der Damen im Theater. Vielleicht ist die Oper glücklicher.

\* Wild gibt jetzt Gastrollen im Josephstädter Theater, er begann dieselben mit Dethlo.

\* Nach einer in Nummer 50 der „Theaterchronik“ begonnenen Novitätenchau sind auf sämtlichen Bühnen Deutschlands in den ersten drei Monaten dieses Jahres 11 Trauerspiele, 26 Schauspiele, 37 Lustspiele (die meisten darunter französischen Ursprungs), 23 Opern und 53 Vaudevilles neu in Szene gegangen.

### Mignon - Zeitung.

**Etwas von Allen.** Alexander Dumas trägt in seinem Aeußeren, in seinen etwas aufgeworfenen Lippen, in seiner kurzen Nase und in seinem krausen wolligen Haar die unverkennbaren Spuren seiner Abkunft aus dem gemischten Blut farbiger und weißer Voraltern, und — er ist nicht gern daran erinnert. Als ihn nun vor Kurzem Jemand, der wenig Geist hatte, in einer Gesellschaft fragte: „Von welcher Farbe war Ihr Herr Vater?“ antwortete Dumas: „Er war Mulatte.“ — „Und ihr Großvater?“ — „Neger.“ — „Und Ihr Urgroßvater?“ — „Affe“, erwiderte der Literat; „meine

Genealogie fängt gerade da an, wo Sie gegenwärtig mit der Ihrigen end.“

\*\* In Zürich ist so eben ein Buch, „die Leibesübungen“ betitelt, erschienen, welches über den manigfachen Nutzen der Turnübungen handelt. Folgender Vorfall wird u. A. darin erzählt: Vor Kurzem befanden sich zwei Turner aus der Seeschule zu Greenwich am Bord eines nach Bombay bestimmten Schiffes, das scheiterte. Mann und Maus gingen unter; nur die beiden Turner retteten sich. Das Schiff war nämlich eben aus der Themse ausgelaufen, als ein heftiger Sturm dasselbe überfiel, so daß es an North- und Südstrandete. Aber mitten in dem allgemeinen Jammer vertrauten die beiden Turner auf ihre Geschicklichkeit und behielten die Geistesgegenwart; sie machten keinen Versuch in die Schaluppe zu gelangen, welche man ins Meer ließ, sondern ersahen mit sicherem Blicke den Rettungsort, wohin aber auch nur sie allein gelangen konnten. Wie auch der Sturm tobte, das Wrak unter den Stößen wankte und die Wellen über dasselbe hinschlügen, es gelang ihnen doch, an der äußersten Nahe des großen Mastes sich fest zu halten, wo sie ausriefen: „Gott segne die Turnübungen!“ Sie saßen, gleich Vögeln auf den Zweigen, vom Sturme gepeitscht, eine lange Herbstnacht; aber zwei Tage darauf führte man sie im Triumph nach der Schule von Greenwich. Bei Neufundland ereignete sich ein ähnlicher Fall.

\*\* Alles soll jetzt Chinesisch sein in London. Große Fabriken, wo Stühle, Tische, Ofenschirme, Schränke, Heebretter, Alles in chinesischer Form gearbeitet, und wo es sich thun läßt, mit Ansichten von Chinesischen Städten, Tempeln, Gärten, Dörfern, Ballästen geschmückt werden. Die Sucht, dergleichen zu besitzen, geht so weit, daß einzelne Stücke mit 40 Guineen bezahlt werden. Besonders macht sich das Papier maché dabei breit. Man behauptet, daß alle die genannten Dinge daraus gefertigt werden. Die Löwen des Tages tragen auf ihren Jagdröcken keine andern Knöpfe. Jeder Knopf hat ein Bild, das chinesische Hunde oder Vögel darstellt, und wird mit Gold aufgewogen, 5 — 10 Schillinge das Stück! Daß die Damen nichts als Tschufanzeug, Rankingezeug und anderes solches Zeug tragen wollen, versteht sich.

\*\* In Berlin soll von den Mitgliedern der Kunstakademie eine Jury für die in die Gemaldeaustellung aufzunehmenden Bilder niedergesetzt werden, da bisher alle Einsendungen aufgestellt wurden und das Handwerks- und Mitgeltgut oft den besseren Schöpfungen den günstigen Platz raubte.

\*\* Eine absonderliche Art von Falschmünzerei treiben die Legitimisten. Der Censeur meldet nämlich, daß in Lyon heimlich Fünffrancstüke in Umlauf gesetzt wurden, welche das

Bildniß Heinrichs V. von Frankreich tragen. Schon neulich wurden Nationalgardistenknöpfe mit Heinrichs V. Wappen weggenommen.

\*\* Der „K. v. u. f. D.“ schreibt aus Wien: „Ungemeine Sensation macht hier das nunmehr definitiv angenommene Projekt einer nach Hüteldorf über Siezing zu erbauenden atmosphärischen Eisenbahn. Unmittelbar nach dem Bekanntwerden des Projekts war auf sämtliche Aktien (das Stück à 10000 fl.) subskribirt. Interessant wird diese Bahn auch durch die zuerst auf dem Kontinent versuchte Anwendung der atmosphärischen Luft als Treibkraft erscheinen, und es gebührt dem industriellen Geiste Wiens die Ehre, in dieser Beziehung den ersten Antrieb erteilt zu haben. Der Bau soll demnächst vorgenommen werden, und höchstens bis zum nächsten Frühjahr vollendet sein.“

\*\* Der Mann, welcher sich bei Erkrath auf die Eisenbahnschienen warf, und von den Rädern des Ziehwagens zermalmen ließ, war ein, wegen Unregelmäßigkeit, aus dem Dienste entlassener Postbeamter.

\*\* In den Berliner Zeitungen steht eine Annonce, die in wenigen Zeilen die ganze Quintessenz einer tragischen Novelle enthält und aus ihrem mythischen, ahnungsschweren Dunkel gar nicht übel zu dem „Roman einer Annonce“ bearbeitet werden könnte. Sie lautet: „Die Dame, welche am 4. Mai, Morgens 9 Uhr, auf dem Halle'schen Kirchhofe Blumen auf ein ihr nicht gehörendes Grab gepflanzt, und für das Begießen zwei Thaler bezahlt hat, wird ernstlich gewarnt, solches nicht wieder zu wagen und das Geld sich gleich wieder abzuholen (wozu der Todtengräber Befehl hat), auch ermahnt, den bisher verfolgten Weg, wodurch sie das größte Unglück über eine Familie herbeigeführt hat, nicht länger zu gehen, um Gottes Strafe nicht noch mehr auf sich zu ziehen! Sollte sie, der Warnung ungeachtet, nochmals den Angehörigen des Ruhenden in den Weg treten, werden Mittel gefunden werden, sie in ihre Schranken zurückzuführen.“  
(Freimüthige.)

\*\* Man schreibt aus Frankfurt am Main: „Die Werkstätten sämtlicher hiesiger Schneidemeister sind verödet; alle Schneidergesellen, etwa 800 an der Zahl, welche hier in Arbeit standen, haben gestern zu arbeiten aufgehört und sind fast sämtlich nach den umliegenden Drischäften auf großherzoglich hessischem und kurheffischem Gebiete ausgezogen; die Mehrzahl soll sich nach dem eine Stunde von hier entfernten Einheim gewandt haben. Veranlassung dazu gab eine schon seit zwei Jahren schwebende, aber bis jetzt erfolglos gebliebene Beschwerde der Gesellen über Unzulänglichkeit der Räumlichkeit und Einrichtungen der Herberge, in welcher die, welche in den Wohnungen ihrer

Meister selbst keine Unterkunft erhalten, ihr Logis zu nehmen genöthigt sind.

\*\* In England, wo bekanntlich immer nach dem Buchstaben des Gesetzes entschieden wird, besteht auch ein Verbot, den Tabak mit fremden, schädlichen Dingen zu vermischen. Kürzlich ward ein Tabakhändler angeklagt, daß er gegen dieses Verbot handle, indem er seinen Tabak mit Mettalkalk anmache. Er bewies indeß; daß sein Tabak aus lauter Runkelrüben- und Wallnußblättern bestehe und kein Blatt Tabak enthalte, und ward freigesprochen, während der Kläger zur Zahlung der Kosten verurtheilt wurde.

\*\* In Brüssel wurde in diesen Tagen ein sogenannter Fanch-Bazar zum Besten der Armen gehalten; die schönsten, elegantesten und vornehmsten Damen der Hauptstadt waren Verkäuferinnen für die Armen geworden und sie machten, wie überall, wo man dieses lokende Mittel ergriffen hat, Kunden anzuziehen, die glänzendsten Geschäfte. Auch ein belgischer Stuzer fand sich da ein und kaufte mehrere Gegenstände, unter andern auch eine Cravatte. Er hatte in den Zeitungen gelesen, daß ein berühmter Stuzer in Paris bei einer ähnlichen Gelegenheit von der Verkäuferin verlangt habe, daß sie ihm die Cravatte umbinde, und der nachkommende Belgier wollte denn auch sehen, wie weit die Dame, welche ihm die Cravatte verkauft hatte, in ihrer Mildthätigkeit gehe. „Ich bitte stets“, sagte er, „wenn ich eine Cravatte kaufe, die Verkäuferin, mir dieselbe anzuversuchen; es ist eine Bedingung des Kaufes.“ — „Aus Liebe zu den Armen werde ich mich gern dieser Bedingung unterwerfen“, wurde ihm geantwortet, und die niedlichen Finger der Dame legten ihm die Cravatte grazios um. Der entzückte Stuzer zog nun seine Börse und fragte, wie viel er schulbig sei. „Fünzig Francs für die Cravatte und fünfzig Francs für das Umlegen derselben“, antwortete die schöne Verkäuferin mit schelmischem Lächeln. Das Gesicht des Stuzers wurde sehr lang, er antwortete kein Wort, bezahlte und ging fort.“

\*\* Im 14. Jahrhundert hatten die Schuhe ihr bestimmtes Maß nach dem Range desjenigen, welcher sie trug. Die Schuhe einer fürstlichen Person waren dritthalb Fuß, die eines Barons zwei Fuß, die eines Edelmanns anderthalb Fuß lang. Aus dieser Einrichtung ist die Redensart: „auf einem großen Fuße leben“ entstanden.

\*\* Eines der schönsten u. originellsten Bilder der diesjährigen Pariser Kunstausstellung ist ein „holländischer Marktplatz zur Nachtzeit“, von Mondschein und Kerzenschein beleuchtet. Die mit einer trichterförmigen Papierhülle umgebenen Lichter auf den Tischen der Gemüsehändler erleuchten die Geschlechter der Kauflustigen, während der Silberchein des Mondlichts den ganzen Platz erhellt. Der Schöpfer dieses meisterhaften Bil-

des ist Herr Petrus von Schwendel, ein junger, höchst talentvoller Maler im Haag.

\*\* Aus dem Mecklenburgischen ist in diesen Tagen ein Gutsherr mit allen seinen Hinterlassen, 800 an der Zahl, nach Australien ausgewandert. Sie haben Hab und Gut verkauft und hoffen es in der neuesten Welt weiter zu bringen.

\*\* Man schreibt aus Paris: „Aus einer durch die Seine-Präfektur gefertigten Uebersicht ergibt sich, daß die Zahl der seit Anfang dieses Monats visitirten Wäffe sich auf mehr als 300,000 beläuft. Die Industrie-Ausstellung hat diese Masse von Fremden herbeigezogen.“

\*\* In China wechseln Braut und Bräutigam nicht die Ringe, sondern kleine Thee-Tassen; der Altar, vor dem junge Ehepaare ihre Andacht verrichten, ist mit einem allerliebsten kleinen — Drachen verziert.

\*\* Setzt hat auch die Manie, Versammlungen zu halten, die deutschen Rabiner ergriffen. Sie werden am 12. Juni eine Zusammenkunft und Berathung zu Braunschweig halten. Wenn bei dieser, so wie bei allen derartigen gelehrten Versammlungen, auch Festessen stattfinden werden — so dürften in Braunschweig die Fische sehr theuer werden.

## Lokal-Beitrag.

### Theater.

(Deutsches Theater.) Am 22. produzierte Hr. Emerich Roth zum zweiten Male seine Dissolving views und gab uns einige neue Ansichten zum Besten, die ebenfalls mit großem Beifalle aufgenommen wurden.

— **Fanny Gföler**, die in dem Augenblicke, da die geehrten Leser dies lesen, vielleicht schon in unserer Mitte ist (denn sie wurde gestern, Freitag, hier erwartet), wird Montag zum ersten Male die Bühne betreten. Mit ihr kommt auch der erste Tänzer des k. k. Hofopertheaters, Herr Carey, der gleichzeitig mit ihr gastanzten wird. Heute, Sonnabend, dürfte die „Göttliche“ in irgend einer Loge des deutschen Theaters sichtbar sein, worauf wir Späheraugen aufmerksam machen.

— Sicherem Vernehmen nach, wird Fanny Gföler nun auch ein oder zwei Mal im Nationaltheater tanzen.

(Osnser Sommertheater.) (Fräulein Bibers Abschieds-Konzert.) Wieder waren es die freundlichen Hallen des Sommertheaters in Osen, in welchen dieses interessante Konzert stattfand; es gehört in der That zum guten Tone, will ein Künstler an der ihm gebührenden Ehre auch ein Paar Kremnitzer als Andenken erhalten, in diesem reizenden Park ein Konzert zu veranstalten. Notabene: Rott muß mitwirken, denn der Komiker Rott, vom Pesther Theater, ist ein ganz absonderlicher Magnet. — Wir hörten die treffliche Pianistin mehrere der gegenwärtig zur Mode gewordenen Stücken und Fantasie-Stücke auf einem herrlichen Fortepiano von Ludw. Seiler in Pesth mit vieler Sicherheit und Kunstgewandtheit, unter dem rauschenden

Beifalle und oftmaligem Hervorruf, vortragen. Der Flügel von Seiler, mit englischer Mechanik, schien sich unter den Händen der begeisterten Konzertistin zu beleben, der Ton des Pianos ist bezaubernd schön. — Mad. Mint sang ein schönes deutsches Lied von Broch, mit Begleitung des Cellos und Pianos, welches mit Begeisterung vorgetragen und mit stürmischem Beifalle aufgenommen wurde. — Hr. Erdensohn stellte sich die schwere Aufgabe, den „Wanderer“ von Schubert zu singen u. gestel. — Die Beigaben waren: Rott und wiederum Rott, d. h. die Pöffen: „hohe Brücke u. tiefer Graben“, eine verballhornte Uebersetzung der Rue de la Lune, und „der Tritschtratsch“ von Nestroh. Rott's unversegbare Laune bewirkte ein duzendmaliges Hervorrufen; das nennt man das Publikum elektrifiziren! — Soll nach diesem excellenten Grazioso noch Jemand genannt werden, so zollen wir der Dem. Fränzel u. Hrn. Grambach ein verbientes Lob. — Das schönste Wetter endigte dieses Vergnügkeim.

—nt—

— In „Hinko, der Freiknecht“, welcher den 22. d. M. gegeben wurde, gastirte Dem. Bieregg, als Markitta, zum zweiten Male. Hat auch dieser Charakter keine besondere theatralische Schlagfette aufzuweisen, die der Darstellerin Gelegenheit böten, ihr Talent hervortreten zu lassen, so verstand es doch Dem. Bieregg durch eine glückliche Auffassung und einige recht gut angebrachte rhetorische Markirungen, ihrer Rolle einige Pointen abzugewinnen, die ihre Wirkung nicht verfehlten und der liebenswürdigen Gastspielerin die Ehre des Hervorrufens erwarben. Der in der Geschichte etwas barsche, aber sonst gutmüthige Gaugraph Philipp, den Mad. Birch-Pfeiffer in diesem Stücke als einen härkeißigen Tyrannen erscheinen läßt, der mit dem Leben eines Menschen herumwirft, als wäre es ein Hasenbalg, wurde von Hrn. Fröhlich in Spiel und Geberdung recht wirkungsreich dargestellt. G. St.

### Lokalbemerker.

(Ausgezeichnete Reisende.) Dieser Tage reiste S. D. der reg. Fürst Lippe-Schaumburg mit dem Erbprinzen Adolph und Suite, bestehend aus dem Hofrath von Grich u. den Freiherrn Ulmenstein und Kniege, hier durch, um sich auf seine im Betrage von 5 Millionen C. M. in Slavonien und im Baranyer Komitat acquirirten Güter zu verfügen. — Man hofft, daß genannter Fürst das nachgesuchte Indignat in Ungarn bald erhalten werde, indem durch solche bedeutende Ankäufe, wenn sie auf so loyale Art, wie im obigen Fall stattfanden, jene Millionen klingender Münze ins Land allmählig rückerhren werden, welche zum Wohlsein eines Landes unumgänglich nothwendig sind, und wovon noch immer jährlich leider mehrere ins Ausland wandern. Wenn zur Verleihung des Indignats die Kenntniß der ungarischen Sprache unumgänglich nothwendig wäre, so könnte im vorliegenden Fall Fürst Adolph, ein noch junger, dochbegabter Prinz, auch diesem Erforderniß leicht entsprechen.

—y.

(Der Baumeister Cassano.) Man liest im „Viläg“: „Endlich zeigen wir an — und es dient uns zu besonderer Freude das thun zu können — daß Herr Cassano, der zu Triest als tüchtiger Bau- u. Maurermeister bekannt ist, in Folge des Beschlusses, der am 4. Mai vom Stadtrathe

abgehaltenen Sitzung, in die Korporation der Pesther Maurermeisterzunft eingetragen wurde. Jeder, dem bekannt ist, der weiß, mit wie vielen Schwierigkeiten es verbunden ist, in Pesth, und eben in die Maurerzunft zu gelangen, wird den gegenwärtigen Fall für keinen unbedeutenden halten, um so mehr, da oft dem einzuverleibenden Konkurrenten die Anzahl der ihm entgegengehäuften Hindernisse vor jedem denkenden Kunstfreunde zur desto größeren Empfehlung des endlich Aufgenommenen dienen muß. Wir halten jedenfalls die Einverleibung eines solchen Mannes in unsere Stadt für eine erfreuliche, da ein solches Wettstreifen, besonders in dem gegenwärtigen regen Zeitalter der Baukunst, keinesfalls schaden kann. Keiner ist untüchtig, u. Keiner kann so wie in Anderem, eben so in der Baukunst, von sich sagen: »daß er den Gipfel der Vollkommenheit erreicht habe«; deshalb kann es unserer Stadt nur zum Nutzen gereichen, wenn die Reihe unserer Gebäude mit neuen Ideen in der äußern Form (und zweckmäßiger innern Eintheilung, in Beziehung auf Komfort und Dekonomie) bereichert wird, denn dadurch gewänne sie ja augenscheinlich an Vielfältigkeit, Bieder und Pracht. Und gerade in dieser Hinsicht machen wir die Hauptstadt so wie auch das ganze Land aufmerksam, daß sie Cassano's Fähigkeiten, als die eines in Korporirten Pesther Maurermeisters, nunmehr, ohne auf Hindernisse zu stoßen, in Anwendung bringen können. Herrn Cassano empfiehlt auch seine Uneigennützigkeit, die den ächten Künstler charakterisirt, indem er es war, wie wir Alle wissen, der einen Konkurs in Rücksicht der Landhauspläne proponirte, und neulich einen ähnlichen Ebelmuth in Betreff der zu entwerfenden Pläne der unumgänglich nothwendig gewordenen Leopoldskirche bezeugte, indem er bei Gelegenheit, als er unserm allverehrten Bürgermeister zwei vollkommene, durch Kunstsinne ausgezeichnete Kirchenpläne für das Lerchenfeld\*) übergab, die Erklärung hinzufügte: »daß wenn ein Konkurs auch für die erst erwähnten Pläne angekündigt würde, und seine geringen Fähigkeiten den ersten Preis erringen sollten, er denselben im Voraus zum Bau der Leopoldskirche unwiderruflich widme.«

(Industrielles.) Zu den vorzüglichsten Gewerbmännern, die Pesth besitzt, gehört unstreitig auch der rühmlich bekannte Tapezierer u. Dekorateur, Hr. Jakob Wiener, dessen ausgezeichnetes Talent sich schon im vorigen Jahre bei der hiesigen Kunstausstellung ins schönste Licht stellte, indem er durch seine wahrhaft imposanten und geschmackvollen Möbelstücke sich eine Preis-Medaille erwarb. Hr. Wiener ist ein geborner Ungar und gegenwärtig in Pesth (Leopoldgasse, hinter den Klosterfrauen) etablirt; er hat aber früher auch im Auslande und selbst in Paris u. London die schönsten Proben seiner Meisterschaft abgelegt, und

\*) Welche aber, wie wir vernehmen, trotz ihrer mehrseitigen Zweckmäßigkeit und Billigkeit, wegen Mangel an Geld nicht ausgeführt werden können.

N. v. Red.

bort wie hier stets Eleganz mit sinnigen Arrangements dergestalt so zu vereinkaren gewußt, daß er sich immer Anerkennung u. Beliebtheit erwarb. Hier in Pesth liefert er bereits in die angesehensten Häuser seine Arbeiten u. ärntet überall die größte Zufriedenheit.

Carlo.

(Neuer Violinbogen.) Einer der genialsten und erfindungsreichsten Männer unserer Stadt ist der Klavierinstrumentenmacher Hr. W. Schwab in Pesth (Dreifronengasse, Nro. 305), der nicht nur treffliche Instrumente liefert und dabei sehr zweckmäßige Neuerungen anbrachte, sondern auch in anderer Hinsicht sehr sinnreiche Inventionen zu Tage förderte. Wir werden vielleicht später darauf zurückkommen, machen aber vorläufig auf den neuen von ihm erfundenen Violinbogen aufmerksam, der so vortheilhaft konstruirt ist, daß er die berühmtesten aus Paris entbehrlieh macht. Unser treffliche Violinvirtuose Herr Arnstein bediente sich bereits eines solchen Schwab'schen Bogens mit dem besten Erfolge und wird hiefür bei allen seinen öffentlichen Konzerten keinen andern gebrauchen.

— b —

(Vom Dampfsboot »Buda.«) Eine der wesentlichsten Bedingnisse bei Dampfsboot- und Eisenbahnfahrten ist die Pünktlichkeit. Die Minute der Abfahrt muß stets genau zugehalten werden, denn so verlangt es die Ordnung, um eine gewisse Verlässlichkeit hervorzubringen. Da aber einige Personen sich beklagten, daß das niedliche Boot »Buda« bei seinen Fahrten zwischen Pesth, Ofen, Kaiserbad und Alkofen nicht präzise genug an den Stationsplätzen ab- und zufahre; so ist uns von der Direktion der hiesigen Dampfschiffahrt die Berichtigung mitgetheilt worden, daß man sich bei diesen Fahrten nicht nach den sehr differirenden Thurmuhren in Pesth und Ofen, sondern einzig u. allein nach einer astronomischen Uhr richtet, die mit jener der Sternwarte in Ofen ganz übereinstimmt, und daß darnach die Abfahrten genau gehalten werden. Es steht daher jedem Passagier frei, die Stunde auf dieser im Dampfschiffbureau befindlichen Uhr nachzusehen.

— r —

(Während der Pfingstfeiertage) wird sich wahrscheinlich der Andrang auf den Dampfschiffahrten zwischen Pesth und Ofen vergrößern. Hr. Dir. Redl hat daher Sorge getragen, daß an diesen beiden Tagen zwei Boote den Dienst versehen werden.

(Pferdereuenen.) Die siegreichen Pferde des Bankiers Bethmann aus Frankfurt sind bereits hier angekommen, um wieder an dem Wettrennen theilzunehmen. Man ist bereits um die 1000 Dukaten besorgt.

### Modenbild. Nro. 22.

Paris, 13. Mai. Hut und Capote von Seidenstoff. Kleid von Seidenstoff mit Posamentierarbeit; Kleid von Barege mit Sammet garnirt.

Beilage: »Handlungszeitung«, Nro. 32.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nro. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandlungen, der S. S. G. Miller, S. Wagner und Treichlinger, u. in J. G. Weissenberg's Papierhandl. (Servitienplatz) in Pesth, u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Druckerei.

...nigen Arrange-  
...wusst, daß er sich  
...erwarb. Hier in  
...esehensten Häuser  
...ie größte Zufrie-  
...Carlo.

Einer der genial-  
...er unserer Stadt  
...Hr. W. Schwab  
...305), der nicht  
...und dabei sehr  
...sondern auch in  
...Inventionen zu  
...leicht später dar-  
...vorläufig auf den  
...inbogen aufmerk-  
...t ist, daß er die  
...ich macht. Unser  
...nstein bediente  
...chen Bogens mit  
...iro bei allen sei-  
...ndern gebrauchen.

— b —  
da.) Eine der  
...psboot- und Ei-  
...eit. Die Minute  
...gehalten werden,  
...um eine gewisse  
...aber einige Per-  
...che Boot „Buda“  
...Ofen, Kaiser-  
...ug an den Sta-  
...ist uns von der  
...fahrt die Verich-  
...an sich bei diesen  
...irenden Thurm-  
...einzig u. allein  
...et, die mit jener  
...reinstimmt, und  
...gehalten werden.  
...rei, die Stunde  
...befindlichen Uhr

— r —  
iertage) wird  
...auf den Dampf-  
...Ofen vergrößern.  
...etragen, daß an  
...den Dienst ver-

...egreichen Pferde  
...kfurt sind bereits  
...dem Wettrennen  
...m die 1000 Du-

. 22.

Capote von Sei-  
...Posamentierarbeit;  
...rt.

\*, No. 32.

...rnumeriert im Re-  
...S. S. G. Miller,  
...len L. L. Postämtern.



*Modes de Paris.*

**LE MIROIR.**

*Chapeau & Capote de M<sup>me</sup> Baudry. — Robe en soie lacee en passementerie  
de M<sup>lle</sup> Raussé. — Robe en barege garnie de velours de M<sup>me</sup> Obiery.  
— Plumes & fleurs de Chagot. — Mouchoir de Chapron.  
— Ombrelle de Cazal.*

1844.

A200